

|                     |  |
|---------------------|--|
| <b>Zeitschrift:</b> | Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse |
| <b>Herausgeber:</b> | Verband Schweizerischer Privatschulen  |
| <b>Band:</b>        | 54 (1981)  |
| <b>Heft:</b>        | [4]  |
| <b>Artikel:</b>     | Gymnasialbildung und Vorbereitung auf das Hochschulstudium   |
| <b>Autor:</b>       | Sörensen, Werner   |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-852160">https://doi.org/10.5169/seals-852160</a>  |

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

am Umgang mit Menschen haben und Befriedigung darin finden, ihnen zu helfen, Töchter auch, die ein persönliches Arbeitsverhältnis der Arbeit in einem «Bürolistinnenpool» oder sonstwie in einem Grossbetrieb mit «entfremdeten» Arbeitsbeziehungen vorziehen.

Wenn ich all dies bedenke, bin ich für den Arztgehilfinnenberuf optimistisch, optimistisch damit auch für die Schulen, die diese Gehilfinnen ausbilden. Die MTB, die heute ihr 40jähriges Jubiläum feiert, hat daher nicht «un brillant avenir derrière elle», sondern vor sich. Ich wünsche ihr für die Zukunft alles Gute.

# Gymnasialbildung und Vorbereitung auf das Hochschulstudium\*

von Professor Werner Sörensen, Präsident der eidg. Maturitätskommission

## 1. Einleitung

Es scheint vielleicht vermessen, vor einer Versammlung von Hochschuldozenten die Frage nach Ziel und Zweck des Gymnasialunterrichts zu stellen, glaubt doch jeder, der einmal ein Gymnasium besucht hat, auf diese Frage sofort antworten zu können... Und doch könnten nur wenige im Gymnasium von heute die Schule wiedererkennen, deren Schüler sie einmal waren, und man ist betroffen zu sehen, wie wenig die Universität sich in den vergangenen Jahrzehnten für die Veränderungen im Gymnasialwesen interessiert hat.

Die Grundgedanken, die seit etwa 10 oder 15 Jahren die Reformpläne des Gymnasiums, sowohl in den Nachbarländern wie bei uns, beeinflusst haben, sind alle durch den Willen gekennzeichnet, den Unterricht zu *individualisieren*, in der Hoffnung, dadurch die Schüler besser zu motivieren: so in Frankreich, durch die Schaffung neuer Typen des «Baccalauréat», die sich sowohl durch die Aufgliederung wie durch die Gewichtung der Fächer unterscheiden; in Deutschland, durch die Einführung des «Reformabiturs»; in verschiedenen Ländern (auch bei uns) durch ein gesteigertes Interesse am «internationalen Abitur»; in der Schweiz, mit dem Bericht über den «Mittelschulunterricht von morgen», auf den sich die Reformen von verschiedenen schweizerischen Gymnasien stützen. Auf den ersten Blick scheinen sich die Änderungen vor allem auf die Unterrichtsmethoden zu richten, manchmal auch auf die Lehrpläne, durch die Auswahl der Ergänzungen zum von der MAV vorgeschriebenen Unterrichtsstoff. Doch handelt es sich hier im Grunde um die Zielsetzung des Gymnasiums überhaupt. So wie es schon 1960 Pater Ludwig Räber formuliert hat: «Das Gymnasium, wie es unsere Väter und Lehrer gekannt haben, dieses Gymnasium mit seiner klaren und unanfechtbaren Zielsetzung, mit seinen nie in Zweifel gezogenen dogmatischen Wahrheiten und seinen traditionellen Strukturen, dieses Gymnasium besteht nicht mehr.»

In unserem Lande verzichtet nach bestandener Reifeprüfung nur eine schwache Minderheit der Maturanden auf ein Hochschulstudium. Jüngste Statistiken zeigen allerdings, dass ihre Zahl stark im Steigen begriffen ist, doch wird sich erst noch

\* Vortrag gehalten am 19. Januar 1980 anlässlich der Generalversammlung der Vereinigung schweizerischer Hochschuldozenten in Neuenburg.

erweisen müssen, ob nicht die Mehrzahl von ihnen doch noch nach ein oder zwei Jahren ein Studium ergreifen wird. Unter diesen Umständen kann man die ins Auge gefasste Unterscheidung von Gymnasialbildung und Vorbereitung auf das Hochschulstudium als zweideutig und herausfordernd empfinden, in dem Masse wie jede am Gymnasium geweckte und entwickelte Fähigkeit auf ein späteres Studium vorbereitet. Man könnte immerhin vage

- die Aneignung von Kenntnissen und Fähigkeiten und
- im weitesten Sinne, die Bildung der Persönlichkeit

als zweierlei betrachten.

Die nachfolgenden Erörterungen kreisen um drei Themen:

- a) Versuch einer Umschreibung dessen, was man als den «globalen Auftrag» des Gymnasiums bezeichnen könnte;
- b) Bewertung der durch die Lehrpläne gestellten Anforderungen und Erfassen der Grenzen, die nicht überschritten werden können ohne den «globalen Auftrag» zu gefährden;
- c) Erörterung der notwendigen Zusammenarbeit von Gymnasium und Hochschule bei der Bestimmung der pädagogischen Ziele des Gymnasiums.

## **2. Der globale Auftrag des Gymnasiums**

Bei der Betrachtung dieses Themas sind gleichzeitig mindestens drei wesentliche Fragen zu berücksichtigen:

Wen, was und wie sollen wir unterrichten?

Die Leute meiner Generation werden unbedingt die Tatsache beachten müssen, dass sich die Schülerzahl der Gymnasien im Laufe der letzten dreissig Jahre mindestens verdreifacht hat, und dass sich der Unterricht zu einem grossen Teil an solche Schüler richtet, deren familiäre Umgebung ihnen keinen intellektuellen oder kulturellen Rückhalt bietet. Deswegen ist zweifellos ein Vergleich mit dem Gymnasium, wie wir es gekannt haben, hinkend.

Für eine den Erfordernissen von Wissenschaft und Technik ausgesetzte Gesellschaft erhält die Aneignung solider Kenntnisse in den exakten und den Naturwissenschaften ganz offensichtlich einen hohen Stellenwert. Doch darf dabei das Studium der Geschichte und der Geographie, die eine Beurteilung der gegenwärtigen sozialen und politischen Lage in der Welt ermöglichen, keineswegs vernachlässigt werden. Wie Pater Ludwig Räber erklärt hat: «Bleibt als wichtigste Aufgabe des Gymnasiums, solche Menschen heranzuziehen, die nicht nur gut geschult und kultiviert sind, sondern die vom Humanismus in des Wortes tiefster Bedeutung, von seiner Lauterkeit, Güte und Schönheit erfüllt sind. Nur so wird die Elite von morgen die innere Kraft besitzen, um die neue Gesellschaft zu sozialer Gerechtigkeit und Wohlstand zu führen . . .»

Es ist sodann kaum nötig daran zu erinnern, dass die Schule nicht mehr, wie früher, alleinige Spenderin des Wissens ist. Die täglich durch die Massenmedien zusätzlich vermittelte Information erheischt eine laufende Anpassung des Unterrichtsstoffes und verlangt vertieftes kritisches Denken. Der persönlichen Arbeit und der individuellen Aneignung von Kenntnissen muss ein grösseres Ausmass zuteil werden, um die Informationen, die den heutigen Schüler überfluten, auszugleichen.

Betrachtet man nun das Gymnasium als Ort der Orientierung und der Auslese, so bewegen sich die Ansichten zwischen zwei extremen Standpunkten:

- in denjenigen des «Auslesers» (unter den Hochschuldozenten stark vertreten), für den die Hauptaufgabe darin besteht, für alle Fächer eine Stufe der Anforde-

rungen festzulegen, die es nur den «Besten» erlaubt, die Hochschule zu erreichen;

- und denjenigen des progressistischen Soziologen, für den das Gymnasium an die Bildungsfähigkeit des Durchschnittsschülers glauben muss und als einziges pädagogisches Ziel die Fähigkeit setzt, «Denken zu wollen und zu können». Man wird bemerken, dass auch dieses System den «Besten» erlauben wird, sich hervorzu tun, doch werden es vielleicht nicht die gleichen sein ...

Man darf nicht vergessen, dass nur eine Minderheit der Hochschulstudenten die Musse finden wird, über das eigentliche Fachwissen hinaus andere Wissensgebiete zu pflegen, die es ihnen erlauben werden, offen zu bleiben für die Arbeit und die Probleme anderer Menschen.

Dem Gymnasium kommt es somit zu, bei seinen Schülern durch die Neigung für die Allgemeinbildung dauernd einen Geist der Toleranz und der gegenseitigen Achtung unter Studenten zu entwickeln, die sich später durch ihre Spezialgebiete voneinander absondern werden.

### **3. Programm der zu unterrichtenden Lehrfächer**

Die Gymnasialstudien, wie sie durch die MAV geregelt sind, sollen ohne Rücksicht auf den bestandenen Maturitätstypus den Zugang zu allen Fakultäten ermöglichen (mit einer notfalls von der Universität angeordneten Zusatzausbildung). Zur Rechtfertigung der besonderen Art unseres Erziehungssystems kann man folgende Gründe angeben:

- a) Jedes höhere Studium erfordert, unabhängig von seiner Richtung, den gleichen Stand geistiger Reife;
- b) Eine Spezialisierung bereits auf Gymnasialstufe kann nur dem Ziel einer Allgemeinbildung entgegenwirken;
- c) Der Studienplan soll es dem Schüler ermöglichen, seine Neigungen zu entdecken und zu festigen, statt einer verfrühten Wahl Vorschub zu leisten.

Dieses Ziel beinhaltet einen gewissen Enzyklopädismus, der als solcher nicht bestritten wird und an den sich die Projekte anschliessen, die mittels eines Angebots an Wahlfächern auf eine grössere Individualisierung des Unterrichts hinzielen.

Man muss sich indessen bewusst sein, dass eine Vermehrung der Anforderungen bei allen Fächern, sofern man nicht darauf achtet, einen unerträglichen Druck ausüben könnte. Zwei Erklärungen sollten hier beachtet werden:

- a) Es ist nicht wahr, dass «das Niveau der Anforderungen sinkt», wie dies oft von Hochschuldozenten behauptet wird. Vielleicht durfte man früher in gewissen Grundfächern mehr verlangen; dafür begnügte man sich bei sogenannten Sekundärdisziplinen mit der aktiven Teilnahme am Unterricht. Heute verlangt man in allen Fächern den persönlichen Einsatz und praktische Arbeiten, diese allerdings auch mit Bildungseffekt, die Zeit und Energie des Schülers voll beanspruchen;
- b) Die heutigen Schüler wollen übrigens diese mehr persönliche Arbeitsweise. Sie spüren, dass eben dank ihrer eigenen Forschungsarbeiten sich ihre Neigungen und Interessen festigen werden. Übrigens: die Aussicht auf ein Maturitätszeugnis als Eintrittskarte zur Universität bildet für sie keine genügende Motivation mehr. Der Schüler von heute fordert, um sich wirklich interessieren zu können, die Möglichkeit sich persönlicher auszudrücken. Diese Behauptung sollte man nicht als progressistische Erklärung abtun; sie fasst den Eindruck zusammen, der sich aus dem Besuch der heutigen Gymnasien ergibt,

und man kann nur wünschen, dass immer mehr Hochschuldozenten dies ebenfalls persönlich erfahren.

Es erscheint mir höchst wichtig, die Möglichkeit dieser Lehrmethode zu gewährleisten. Sie erfordert ohne Zweifel mehr Zeit und Aufwand als die Lektion ex cathedra. Vielleicht wird man, um die Bewahrung und Verallgemeinerung dieser Ausbildungsart zu sichern, da und dort den Umfang der geforderten Kenntnisse etwas einschränken müssen. Das wäre ein kleineres Übel.

In dieser Beziehung ist zu sagen, dass der für ein Hochschulstudium unentbehrliche Grundstock an Kenntnissen nicht die Zusammenfassung der da und dort, von diesem oder jenem Professor, von dieser oder jener Universität erhobenen Forderungen sein kann. Wohl aber sind diese Ansprüche immerhin Wegweiser, die man beachten muss, da die mit der lebendigen Wissenschaft in ständiger Berührung stehenden Professoren besser als andere die wachsende oder sinkende Bedeutung von an Gymnasien gelehrt Theorien und Ansichten zu beurteilen vermögen. Diese Forderungen müssen jedoch gesamthaft gesehen und beurteilt werden, um so eine Überlastung der Lehrprogramme zu vermeiden.

#### **4. Die Rolle der Universitäten bei der Festlegung der pädagogischen Ziele der Gymnasien**

Die Festlegung der pädagogischen Ziele der Gymnasien, handle es sich um den Katalog der geforderten Kenntnisse oder um die zu entwickelnden Fähigkeiten, verlangt im wesentlichen die Zusammenarbeit der Hochschuldozenten und Gymnasiallehrer. Es ist zu wünschen, dass diese Zusammenarbeit frei bleibt von Prestigedenken und von mit einem vorgeblichen Gesetz von Angebot und Nachfrage verbundenen Druckversuchen. Zwei radikale Standpunkte sind mit gleicher Entschiedenheit abzulehnen:

- a) Der Anspruch des für eine Allgemeinbildung zuständigen Gymnasiums auf völlige Autonomie: «Wir sind es, die wissen was man tun kann, die Hochschule hat die Studenten, so wie wir sie ausgebildet haben, zu übernehmen, uns dankbar zu sein für sie und mit ihnen zurechtzukommen.» In der Tat gibt es keine allgemeine, keine permanente Grundausbildung, die nicht ständig durch die Entwicklung der Wissenschaften neu belebt werden müsste. Diejenigen, die im Laufe der Jahre als Experten den Maturitätsprüfungen beiwohnen, können diese Entwicklung am eigenen Leibe verspüren. Sehr bald müssen sie einsehen, dass sie selber grosse Mühe hätten, auf die Fragen in Fächern, die nicht zu ihrem Spezialgebiet gehören, zu antworten.
- b) Der Anspruch der Universität, indirekt durch die Festlegung des Anfangsniveaus der Lektionen allein die Bedingungen des Eintritts zu bestimmen. Die Universität ist keine nur für einige Auserwählte zugängliche Kaste. Man muss übrigens feststellen, dass die gestellten Anforderungen oft ohne Zusammenhang sind. Das eine Mal verlangt man eher einen klugen als einen mit Wissen vollgestopften Kopf; man behauptet, sich mit beschränkten Kenntnissen begnügen zu können (wenn man nicht noch sogar befügt, es sei besser, der Universität das Einrichtern der nötigen Kenntnisse zu überlassen, aus Sorge für Wahrheit und Genauigkeit). Ein andermal entrüstet man sich darüber, dass die Gymnasien nicht mehr die genauen Ergebnisse vermitteln, die man gerade nötig gehabt hätte . . .

Die Frage ist, man sieht es, vielfältig und verzwickt; man kann sie nicht auf einmal, gleichsam mit einem Zauberspruch lösen. Sie beansprucht unser aller Inter-

esse und muss in einem Geiste des Vertrauens und der gegenseitigen Achtung behandelt werden.

Die Universität kann diese Achtung in erster Linie mit dem Interesse bezeugen, das sie der bestmöglichen Ausbildung der Gymnasiallehrer entgegenbringt (diese sind nicht blosse Überbleibsel der Forschung . . .).

Sie kann sie auch kundtun, indem sie ihre Dozenten einlädt, in steigender Zahl den Maturitätsexamen ihrer künftigen Studenten in den Gymnasien beizuwohnen. Zum Schluss darf ich noch gerne erwähnen, dass die Professoren (rund dreissig an der Zahl) die heutzutage unter Aufsicht oder auf Einladung der Eidg. Maturitätskommission an der Besichtigung der Gymnasien teilnehmen, sich im allgemeinen über die so ermöglichten Kontaktnahmen beglückt zeigen und eine Form der Zusammenarbeit entwickeln, über die man sich nur freuen kann.

## Expérience d'informatique dans l'enseignement

Résumé de l'exposé de M. W. de Roy, Séminaire Gestion et Organisation, Collège du Léman, 10 mars 1981.

La difficulté de trouver du personnel issu de l'enseignement secondaire disposant d'une formation de base lui permettant de s'adapter aux nouvelles modes de pensée et de travail, engendrés par l'introduction de l'informatique dans le monde économique, préoccupe les entreprises. Ce manque de formation suscite, en effet, dans bien des cas, une réaction de crainte. Comment démythifier l'ordinateur dans leur esprit?

Le même souci a été exprimé par des associations professionnelles belges, qui jugent indispensable de faire prendre conscience aux jeunes qui sortent des écoles et instituts de la réalité économique à laquelle ils vont être confrontés.

Il en va de même de nombreux enseignants, qui estiment qu'une formation tenant compte des techniques nouvelles aiderait leurs élèves à trouver ensuite un emploi et à s'intégrer dans la société.

Répondant à ces préoccupations, IBM Belgique a mis sur pied un programme, intitulé «Enseignement-Informatique-Entreprise», dont le but est d'apprendre aux élèves les principes de base de l'informatique et de les familiariser avec son utilisation dans les entreprises en mettant à leur disposition, avec l'aide d'un certain nombre de sociétés privées, un IBM 5120, petit ordinateur peu coûteux et très performant.

Pour compléter cette formation générale, les entreprises participantes ont accepté de recevoir des groupes d'élèves plusieurs fois par année et de leur montrer des applications pratiques, relevant de secteurs industriels très divers.

IBM Belgique a organisé, quant à elle, un cours d'une semaine à l'intention des enseignants des écoles intéressées par ce programme.

Donner une formation de base en matière de matériels informatiques, de programmation, de langages et de méthodologie n'est pas tout. Des groupes de travail ont été constitués pour étudier l'utilisation de l'ordinateur dans trois domaines distincts, à savoir:

- La gestion administrative des écoles (inscription des élèves, économat, comptabilité, résultats scolaires, etc.);